



**Gottesdienst anlässlich des 500-jährigen Jubiläums der Ev. Martinskirche  
und dem über 100-jährigen Jubiläum des Posaunenchores  
am Sonntag, 3. Dezember 2023, 10:00 Uhr  
Predigt über Psalm 24  
von Landesbischof Ernst-Wilhelm Gohl**

Liebe Festgemeinde,

ich freue mich sehr, heute mit Ihnen dreifach feiern zu dürfen: 500 Jahre Martinskirche, mehr als 100 Jahre Posaunenchor und den Anfang des neuen Kirchenjahrs, den 1. Advent.

„Tochter Zion“ haben wir eben gesungen. Ein Lieblingsadventslied von vielen – auch von mir. Und mit Posaunenchor klingt es besonders festlich. *„Tochter Zion, freue dich, jauchze laut, Jerusalem!“*. Auf's erste Hinhören klingen diese Worte heute unsagbar. Jerusalem und das ganze Heilige Land ist erfüllt von Schmerz über den Terror der Hamas. Israel kämpft um seine Existenz. Unbeschreibliches Leid in der Region. Und ein Attentat und eine Hamasrakete haben die Feuerpause beendet. Frieden ist nicht in Sicht. Umso stärker wird die Sehnsucht nach Gottes Schalom – für Israel und für die ganze Welt. Unsere jüdischen Geschwister warten auf den Messias, der Frieden bringen wird. Und wir warten mit ihnen – auf die Wiederkunft Christi. Davon singt die zweite Strophe: *„Gründe nun dein ewig Reich!“* Das ruft sie Gott zu. Das rufen wir Gott zu.

Es ist nicht in Sicht, das Friedensreich. Gerade deshalb hoffen wir und singen allem Augenschein zum Trotz: *„Ja, er kommt, der Friedefürst.“* Auch unser Predigttext heute singt vom Kommen des HERRN. Es ist der 24. Psalm.

Die Psalmen sind ja ursprünglich Lieder. Und aus dem Psalter selbst wissen wir, dass bei den Psalmen viel Musik dabei war: verschiedenes Schlagwerk, Zupf- und Blasinstrumente. Die Psalmenmusiker sind

gewissermaßen die Mutter aller Gottesdienstbands und Musikteams – und der Posaunenchöre. So ist der Predigttext heute auch ein passendes Geburtstagsgeschenk an Sie, die Bläserinnen und Bläser des Jubiläumsschors. Herzlichen Glückwunsch!

Psalm 24 passt zugleich auch wunderbar zum Kirchenjubiläum, dessen Abschluss wir heute feiern. 500 Jahre Martinskirche. Seit 500 Jahren kommen Menschen in diesem Gebäude zusammen, um Gottes Wort zu hören, um zu beten und zu singen.

Psalm 24 singt vom Weg der Frommen zum Gotteshaus. Und vom Kommen des HERRN. So orientiert uns der Psalm neu an diesem ersten Advent. Wir richten uns neu aus auf das, wofür diese Kirche gebaut ist – und woraufhin wir Kirche bauen und erneuern: Der HERR kommt, und wir gehen ihm entgegen.

Der Psalm hat drei Teile: Er beginnt mit einem Lobpreis. Dann kommt ein Dialog über den Weg zum Gotteshaus. Und schließlich der bekannteste Teil: **„Machet die Tore weit...“** – der Dialog über das Kommen des HERRN.

Zuerst der Lobpreis.

Ich stelle mir vor, dass der mit voller Besetzung begleitet wurde: Mit Flöten, Oboen, Widderhörner, Trompeten; Leier, Bassleier, Pauken, Rasseln und Becken.

**„Die Erde ist des HERRN und was darinnen ist,**

**der Erdkreis und die darauf wohnen.**

**Denn er hat ihn über den Meeren gegründet**

**und über den Wassern bereitet.“**

Mit diesen Worten loben wir den Schöpfer. Wir preisen Gott, der alles geschaffen hat. Alles Gestein und jede Pflanze, alle Tiere und alle Menschen.

Die Erde gehört Gott – und nicht den Gewalttätern. Gott hat sie gegründet.

Er hat sie den Urfluten abgerungen und den chaotischen Mächten eine Grenze gesetzt. Gott gehört die Erde – und er hat sie wunderbar gemacht.

Im Vorhof des Salomonischen Tempels wuchsen Bäume: Ölbäume, Palmen und Zedern. Sie spendeten Schatten – und vergegenwärtigten den Besuchern die Fülle der Schöpfung. Das „Ehernen Meer“, ein großes Wasserbecken, erinnerte an die Chaoswasser, die der Schöpfer in ihre Schranken weist. Mit allen Sinnen erlebten die Besucher des Tempels: Das Heil, das der HERR bringt, gilt aller Welt.

Auch die Martinskirche zeigt diese weltumfassende Weite von Gottes Heil:

An der Decke des Chorraums ranken Zweige mit ganz verschiedenen Blattformen. Wer sich in der Botanik auskennt, könnte uns jetzt sagen, um welche Pflanzen es hier geht. Sie zeigen uns: Wenn wir Gottesdienst feiern, loben wir unseren Schöpfer – mit der ganzen Schöpfung.

Und oben im Zentrum, im Schlussstein: Christus, der Weltenrichter. Das Rot seines Gewandes erinnert an sein Blut, das er für uns vergossen hat. Im Hintergrund das Blau mit den Wellen kann für das Chaoswasser stehen.

Und das Gold, das ihn umgibt, steht für das Himmelslicht, für das Heil, das Christus bringt. Wenn der HERR kommt, wenn Christus wiederkommt, so wird er die ganze Welt zu Recht bringen. Seine Gerechtigkeit gilt allen Menschen und der gesamten Schöpfung. Das haben unsere Vorfahren vor 500 Jahren in Stein festgehalten. Das ist ihr Vermächtnis an uns heute: Dass wir unseren Gottesdienst feiern mit Blick auf Jesus, der als Christus kommt, „*Ja, er kommt!*“. Und dass wir im Aufsehen zu Christus die ganze Welt in den Blick nehmen.

Zurück zum Psalm.

Auf den Lobpreis folgt der Dialog über den Weg zum Gotteshaus. Eine Stimme fragt, die andere gibt Antwort. Wie die Urform eines Katechismus:

**„Wer darf auf des HERRN Berg gehen,  
und wer darf stehen an seiner heiligen Stätte?  
Wer unschuldige Hände hat und reinen Herzens ist,  
wer nicht bedacht ist auf Lüge und nicht schwört zum Trug:  
der wird den Segen vom HERRN empfangen  
und Gerechtigkeit von dem Gott seines Heils.  
Das ist das Geschlecht, das nach ihm fragt,  
das da sucht dein Antlitz, Gott Jakobs“.**

Diese Worte nehmen uns hinein in ein Wechselgespräch. Es findet am Eingang zum Tempelbezirk in Jerusalem statt. Hier wurden die Pilgerinnen und Pilger befragt.

Heute, im Advent, klingen die Worte wie ein Beichtspiegel für uns. Advent, das ist ja eine Zeit der Buße. Deshalb die violetten Paramente. Eine Zeit, in der wir uns fragen: Wie richte ich mein Leben neu auf Gott aus? Wie bereite ich mich vor auf das Kommen des HERRN? Was muss ich mitbringen?

Der Psalm gibt da eine ganz schlichte Antwort: „Leere Deine Hände und Herz!“

„Leer“ – das steht im Hebräischen hinter den beiden Begriffen „unschuldig“ und „rein“. Wer leere Hände hat und leeren Herzens ist... Das sind die, die nach Gott fragen. Leere Hände – Das sind Hände, die sich an nichts festhalten, die loslassen und hergeben können.

Ein Bild dafür gibt uns der Patron der Kirche: Martin von Tours. Hier oben, im ersten Schlussstein des Chores ist er abgebildet. Wie er seinen Mantel teilt, um einem frierenden Menschen Wärme zu geben. Mit diesem Schlussstein haben uns die Gründereltern der Kirche die adventliche Mahnung vermacht: „Haltet nicht fest an dem, was Euch gegeben ist. Öffnet Eure Hände denen, die Gott Euch in den Weg stellt. Haltet Euch nicht fest an dem, was Ihr heute habt. Löst Eure Hände, so werden sie frei für das, was der HERR euch schenken möchte.“

Was sollen wir mitbringen?

„Du brauchst gar nichts mitzubringen!“ – Wenn das eine Gastgeberin zu uns sagt, werden wir meist doch nicht mit leeren Händen kommen. Und was wir mitbringen, wird doch willkommen sein. „Du brauchst gar nichts mitzubringen!“ Bei Gott gilt das. Dazu ermutigt uns unser Psalm. **„Wer leere Hände hat und leeren Herzens ist...“** Und genau das, hat die Reformation mit Martin Luther wieder entdeckt. Auch dieser Martin steckt im Patrozinium der Kirche mit drin. Denn von dem Martin, der den Mantel teilt, hat Luther seinen Namen.

„Du brauchst gar nichts mitzubringen, komm mit leeren Händen!“ In der Begegnung mit Gott zählt nichts von dem, was wir haben. Nichts von dem, was wir schaffen und leisten. Das müssen wir uns immer wieder neu sagen lassen. Denn gerade wir, die wir uns in der Kirche besonders engagieren, laufen doch immer wieder Gefahr, wenigstens ein bisschen auf unser frommes Engagement zu zählen.

**„Kommt mit leeren Händen und mit leeren Herzen!“** An die leeren Herzen können uns die beiden Schlusssteine erinnern, die dort zwischen Martin und Christus angebracht sind. Sie zeigen einen Mann und eine Frau im Gebet.

Unsere Herzen sind voll, oft übertoll. Mit Aufregung und Plänen, Träumen und Vorhaben. Mit Sorgen und Ängsten, mit Ärger und Enttäuschungen. Da ist wenig Raum für Jesus. Im Gebet können wir unser Herz ausschütten. Hin zu Jesus, der alles auf sich nimmt. Der uns abnimmt, was unser Herz beschwert und es zu Recht bringt. Christus schenkt uns seinen Geist, der unser Herz frei macht. Der in uns Raum schafft, den HERRN zu empfangen. Denn: **„Siehe, dein König kommt zu dir.“**

Damit sind wir beim dritten Teil des Psalms.

Er klingt vielen von uns vertraut. Das Lied mit der Nr. 1 in unserem Gesangbuch „Macht hoch die Tür“ verdankt sich diesen Versen:

**„Machet die Tore weit und die Türen in der Welt hoch,  
dass der König der Ehre einziehe!**

**Wer ist der König der Ehre?**

**Es ist der HERR, stark und mächtig, der HERR, mächtig im Streit.**

**Machet die Tore weit und die Türen in der Welt hoch,  
dass der König der Ehre einziehe!**

**Wer ist der König der Ehre?**

**Es ist der HERR Zebaoth; er ist der König der Ehre.“**

Hier nun geht es um das Kommen des HERRN. Des Königs der Ehre. Im Wort „**Zebaoth**“ steckt die Allgewalt Gottes. So weist der Titel „**Zebaoth**“ zurück auf den Lobpreis vom Anfang: Der, der kommt, ist der Schöpfer der Welt. Zu dem alles und alle gehören.

„**Machet die Tore weit...**“ Das klingt wunderschön – wie überhaupt Luthers Psalmenübersetzung in ihrem poetischen Klang unübertroffen ist und sprachbildend wurde. Doch theologisch ist es hier einmal notwendig, Luthers Übersetzung beiseite zu legen. Denn im Hebräischen werden hier nicht wir Menschen angesprochen, sondern die Tore und Türen selbst: „**Ihr Tore, hebt euch nach oben! Hebt euch, ihr uralten Pforten!**“ Das ist ein entscheidender Unterschied: Nicht wir sind es, die das Kommen des HERRN möglich machen. Nein, es sind die Tore und Pforten selbst, die Raum machen für den Schöpfer der Welt. Gottes Macht geht weit über alles Menschengemachte hinaus. Gottes Stärke öffnet alle Mauern. Auch daran kann uns der Schlussstein der Martinskirche erinnern: Wenn Christus kommt, dann bleibt kein Stein auf dem anderen. Dann hat auch der Schlussstein der Martinskirche seinen Dienst getan und darf weichen. Unsere Kirchen sind vorübergehende Räume. Sie dienen heute unserem Warten. Sie dienen dazu, unserer Hoffnung einen Ort zu geben, an dem sie gestärkt wird. Durch das gemeinsame Hören, Singen und Beten. Durch Taufe und Abendmahl.

Das macht mich gelassen in Zeiten, in denen es darum geht, die Kirche umzugestalten. Es geht eben nicht darum, dass die Kirche sich selbst erhält.

Es geht darum, dass sich die Kirche stets von Neuem an ihrer Aufgabe ausrichtet. So, wie ja auch die Martinskirche über die Jahrhunderte immer wieder umgebaut und neugestaltet wurde. Der Raum der Martinskirche verbindet uns mit allen, die in den letzten 500 Jahren hier gefeiert haben. Egal ob mit altem oder neuem Turm, mit oder ohne Orgelempore. Die Martinskirche verbindet uns mit allen, die an diesem Stein getauft wurden. Mit allen, die in diesen Mauern ihrer Trauer, ihrer Freude, ihren Fragen Ausdruck verliehen haben.

„Ja, er kommt, der Friedefürst!“ Heute schon will der König einziehen in unser Herz. Jesus will Raum finden in uns. Sein Geist lässt Vertrauen unter uns wachsen. Vertrauen darauf, dass der HERR kommen wird in unsere Welt.

Dass der, der die Erde erschaffen hat, seinen Schalom und seine Gerechtigkeit mächtig werden lässt. Dass sein Friede allen Terror entmachtet. Dass alles Chaos, alle Zerstörung nichtig wird und wir, Menschen, Pflanzen und Tiere, fröhlich und satt miteinander leben. Gott selbst in unserer Mitte.

Darauf warten wir gespannt im Advent: Wie wird es sein, wenn ER kommt?

Und wir rufen ihm zu: „Gründe nun dein ewig Reich!“ Komm!

Amen.